



NICHT LÄNGER SKLAVEN, SONDERN BRÜDER UND SCHWESTERN

Welttag des Friedens

1. Januar 2015

Eine Arbeitshilfe der
Deutschen Bischofskonferenz





Foto: © Bigstock

Inhaltsverzeichnis

3	Zum Geleit <i>Reinhard Kardinal Marx</i>
4	Menschenhandel – offene Wunde am Körper der Menschheit unserer Zeit <i>Erzbischof Dr. Ludwig Schick</i>
7	Kein Friede ohne Gerechtigkeit <i>Sr. Dr. Lea Ackermann</i>
10	Abschlussklärung der Jahrestagung Weltkirche und Mission 2013
12	Die Ware Mensch <i>Burkhard Hancke</i>
16	Gastarbeiterinnen in den Emiraten Geschunden, geschlagen, ausgebeutet <i>Spiegel-online</i>

Liturgische Anregungen

18	Wir haben den Sinn für die geschwisterliche Verantwortung verloren <i>Predigtentwurf von Bischof Norbert Trelle</i>
20	Menschenhandel in der Bibel
21	Anregungen für eine Gebetsstunde
24	Ökumenisches Friedensgebet / Impressum

Zum Weltfriedenstag am 1. Januar 2015

Am 1. Januar 2015 wird auf Wunsch von Papst Franziskus zum 48. Mal in der gesamten Weltkirche der jährliche Welttag des Friedens begangen. Dieses Datum wurde gewählt, weil der Papst das neue Jahr mit einer Besinnung auf die notwendige Förderung des Friedens beginnen möchte. Am selben Tag richtet er eine Botschaft an die Repräsentanten der Staaten und an alle Menschen guten Willens, in der er die Dringlichkeit des Friedens bezeugt.

Das vom Heiligen Vater zum Weltfriedenstag 2015 gewählte Thema lautet: **„Nicht länger Sklaven, sondern Schwestern und Brüder“**. In Gottesdiensten und bei anderen Zusammenkünften – auch nach dem 1. Januar – soll in geeigneter Weise auf dieses Thema und auf die Botschaft des Papstes eingegangen werden. Die vorliegende Arbeitshilfe möchte hierzu Anregungen und Informationen bieten.

Die Papstbotschaft zum Weltfriedenstag wird erst Mitte Dezember veröffentlicht und kann daher in dieser Arbeitshilfe nicht abgedruckt werden. Sie steht aber zum Download als PDF-Datei auf der Internetseite der Deutschen Bischofskonferenz bereit: www.dbk.de

Zum Titelbild:

Prostituierte werden nach einem Polizeieinsatz in Wenzhou, China bewacht. Dort führen Strafen gegen käuflichen Sex zu Machtexzessen der Polizisten gegenüber den Prostituierten. Dies reicht von schweren Beschimpfungen bis hin zu Schlägen und Folter.

Foto: Stringer China © Reuters

Gebetsstunde am 9. Januar 2015

Für Freitag, den 9. Januar 2015, rufen der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB), der Deutsche Jugendkraft-Sportverband (DJK), die Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands (GKMD) und die katholische Friedensbewegung Pax Christi zu einer Gebetsstunde für den Weltfrieden auf. Anregungen für diese Gebetsstunde sind erhältlich beim Jugendhaus Düsseldorf, Postfach 320520, 40420 Düsseldorf (E-Mail: bestellung@jugendhaus-duesseldorf.de).

Zum Geleit

Überall in der katholischen Kirche wird am 1. Januar eines jeden Jahres der Weltfriedenstag begangen. 2015 steht er unter dem Leitwort „Nicht länger Sklaven, sondern Brüder und Schwestern“. Papst Franziskus bittet die Gläubigen, ihre Aufmerksamkeit dieses Mal besonders dem internationalen Menschenhandel zuzuwenden, und greift damit ein Thema auf, das er während seines noch jungen Pontifikats bereits wiederholt und mit großer Schärfe angesprochen hat. Der Heilige Vater hat den Menschenhandel als „die weitverbreitetste Sklaverei des 21. Jahrhundert“ gebrandmarkt und ausgerufen: „Der Menschenhandel ist eine Wunde – eine Wunde! – im Körper der heutigen Menschheit, eine Wunde im Fleisch Christi. Er ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.“ Mit Nachdruck ist Papst Franziskus bemüht, in der Kirche ein Bewusstsein für dieses Thema zu schaffen und den Menschenhandel auch auf die Agenda der internationalen Politik zu heben.

Über Jahrtausende hinweg ist die Sklaverei in vielen menschlichen Gesellschaften eine feste Institution gewesen. Im Alten Israel war sie ebenso selbstverständlich wie im Römischen Imperium und den anderen Großreichen der Antike. Mit den europäischen Entdeckungs- und Eroberungszügen in alle Welt gewann der Sklavenhandel sogar noch an Bedeutung. Millionen von Afrikanern wurden gegen ihren Willen nach Nord- und Südamerika gebracht, um in den Bergwerken und auf den Plantagen zu arbeiten. Es sind dann Anstöße aus dem Christentum und der Aufklärung gewesen, die die Sklaverei immer fragwürdiger und schließlich verabscheuungswürdig erscheinen ließen. Aber selbst die USA, die erste moderne Demokratie der Welt, brauchten bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, um schließlich im Amerikanischen Bürgerkrieg die Sklaverei zu überwinden.

Seither gibt es die Sklaverei als gesellschaftliche Institution – d. h. die rechtliche Unterscheidung der Menschen in Freie und Unfreie – nicht mehr. Aber die Verdinglichung des Menschen zum Zweck seiner Ausbeutung setzt sich unter allerlei Gestalten fort. Unter den heutigen Bedingungen haben „Sklaverei“ und „Menschenhandel“ dabei eine Prägung angenommen, die dem Zeitalter der Globalisierung entspricht. So werden vor allem Frauen aus armen Ländern in die Prostitution hineingedrängt oder -gezwungen; sie landen in den Bordellen der reichen Länder oder sind in ihren Heimatstaaten einer internationalen „Kundschaft“ ausgesetzt. Oft nimmt auch die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft extreme Formen an. Menschen sind gezwungen, sich auf internationale Wanderschaft zu begeben, um den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien zu erwirtschaften, und finden sich in niederdrückenden Arbeits- und Lebensverhältnissen wieder. Von zunehmender Bedeutung ist weiterhin der Handel mit Organen, der Armut und Not vieler Menschen in den Entwicklungsländern ausnutzt, um sie zu zwingen, Teile des eigenen Körpers denen zu überlassen, die dafür zahlen können. Hier wird der Mensch sozusagen „stückweise“ auf dem Markt gehandelt!

Die Vereinten Nationen sprechen von 21 Millionen Menschen, die im letzten Jahrzehnt in solcher Weise versklavt worden sind. Die Dunkelziffer dürfte indes weit höher liegen. Die EU-Kommission geht davon aus, dass die Zahl von Opfern des Menschenhandels in Europa in den letzten Jahren deutlich angestiegen ist. Wir haben es also mit einem dramatischen Problem zu tun. Man muss Papst Franziskus dankbar sein, dass er mit so großer Entschiedenheit den Finger in die Wunden legt.

Soviel dürfte klar sein: Für Christen kann es keine Legitimation für den Handel und die Versklavung von Menschen geben. Alle Menschen sind Töchter und Söhne des Einen Vaters im Himmel. Mit dieser theologischen Aussage ist eine fundamentale Gleichheit aller grundgelegt, die die institutionelle Unterscheidung in „Freie“ und „Unfreie“ ebenso unmöglich macht wie die faktische Versklavung – in welchen „modernen“ Formen und unter welchen Masken sie auch daher kommen mag. Von der Erlösung in Christus her vertieft sich dieser Gedanke: In ihm sind die gesellschaftlichen Unterscheidungen in ihrer bedrückenden Macht überwunden. So kann Paulus im Galater-Brief davon sprechen, dass die Gläubigen nicht länger Sklaven, sondern Brüder und Schwestern sind (vgl. Gal 4,7).

Die von der Deutschen Bischofskonferenz zum Weltfriedenstag 2015 vorgelegte Arbeitshilfe will das Bewusstsein der katholischen Christen für die heutigen Situationen der Sklaverei wecken und vertiefen. Sie enthält Beiträge, die zum Verstehen und zum Handeln ermutigen wollen. Wie in den zurückliegenden Jahren werden den Kirchengemeinden, den Verbänden und Gruppen auch wiederum Hinweise für die Gestaltung einer Gebetsstunde an die Hand gegeben.

Ich wünsche allen eine gesegnete Feier des Weltfriedenstages 2015.

Bonn / München, im November 2014



Reinhard Kardinal Marx,
Vorsitzender der Deutschen
Bischofskonferenz

Menschenhandel – offene Wunde am Körper der Menschheit unserer Zeit

Von Erzbischof Dr. Ludwig Schick



Foto: Benjamin Pütter © Misereor

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Mit diesen Worten beschreibt das Zweite Vatikanische Konzil (Gaudium et Spes, 1) eindrücklich Selbstverständnis und Aufgabe der Kirche. Zu den besonders Bedrängten in unserer Welt gehören ohne Zweifel die Opfer von Menschenhandel.

Papst Franziskus hat jüngst den Menschenhandel anlässlich einer internationalen Konferenz im Vatikan als „offene Wunde am Körper der Menschheit unserer Zeit“ und als „Verbrechen gegen die Menschheit“ bezeichnet. Das gilt unabhängig von der Zahl der Betroffenen, die naturgemäß in einem von Kriminalität gekennzeichneten Feld im Dunkeln liegt und je nach Perspektive und Definition sehr umstritten ist. Jedes Opfer von Menschenhandel muss uns zu Herzen gehen und uns auffordern, gegen dieses Verbrechen zu kämpfen. Die Kirche weiß sich angesichts der oft dramatischen Schicksale der Betroffenen zum Handeln aufgerufen. Damit unsere diesbezüglichen Aktionen aber nicht zum blinden – und letztlich nutzlosen – Aktionismus

werden, sind wir gut beraten, uns getreu dem Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ zunächst an eine differenzierte Analyse der Situation zu machen.

Menschenhandel: vielfältige Formen von Abhängigkeit und Zwang

Die internationalen Konventionen und Abkommen verstehen unter dem „Oberbegriff“ des Menschenhandels besondere Formen der Ausbeutung, in denen Menschen gegen ihren Willen in ausbeuterischen Verhältnissen gehalten werden. Dazu gehören Zwangsarbeit, Schuldknechtschaft, Ausbeutung im Haushalt, Kinderarbeit,

Kindersoldaten, sexuelle Ausbeutung – etwa in der Zwangsprostitution – bis hin zum Organhandel. Meist (aber nicht immer) handelt es sich dabei um grenzüberschreitende internationale Formen von Abhängigkeit und Zwang.

Zu den Opfern von Menschenhandel in Deutschland zählen derzeit besonders häufig Menschen aus Rumänien und Bulgarien. Sie kommen nicht als Flüchtlinge im eigentlichen Sinn des Wortes, auch wenn sie häufig als „Wirtschaftsflüchtlinge“ bezeichnet werden. Ohne größere Probleme können sie legal nach Deutschland einreisen und hier Arbeit suchen. Es kommt aber nicht selten vor, dass Männer und Frauen mit falschen Versprechungen hierher gelockt werden. Sie zahlen größere Summen an dubiose Vermittlungsagenturen und verschulden sich dafür hoch. Diese Schulden müssen sie abarbeiten, nicht selten, indem sie zur Prostitution gezwungen werden. Oft beherrschen sie die deutsche Sprache nicht ausreichend und kennen ihre Rechte nicht; so sind sie nicht in der Lage, sich zu wehren. Ihre Situation als Migranten in einem fremden Land trägt zu ihrer Hilflosigkeit bei.

Opfer von Menschenhandel

Ist von Menschenhandel im Zusammenhang mit Flüchtlingen die Rede, ist zumeist der „Menschenschmuggel“ gemeint. Die restriktiven Einreisebestimmungen fast aller Industriestaaten einschließlich der Europäischen Union (EU) zwingen viele Menschen (beispielsweise aus dem Nahen Osten oder Afrika) dazu, die Dienste von Schleusern in Anspruch zu nehmen, die ihnen den Erfolg ihrer Flucht sowie Schutz vor Gewalt oder Verfolgung versprechen. Deren „Dienstleistung“ ist üblicherweise mit hohen Kosten verbunden, die allzu oft in einem krassen Missverhältnis zur „Qualität“ stehen. Das Versprechen, die Menschen sicher nach Europa zu bringen, entpuppt sich vielfach als leer und die vermeintlichen Helfer erweisen sich als gewissenlose Verbrecher, die Menschen auf völlig untauglichen Booten über das Meer schicken oder menschenunwürdig auf Landwegen transportieren. Von etwa 20.000 Menschen wissen wir, dass sie in den letzten Jahren im Mittelmeer ihr Leben verloren haben. Wie viele auf dem Meer und auf den Landwegen wirklich umgekommen sind, ist unbekannt; die Dunkelziffer ist sicher hoch. Wenn Flüchtlings- und Menschenhandelsschick-



Foto: Harald Oppitz © KNA-Bild

sale zusammenkommen, ist die Situation besonders dramatisch und das schlimme persönliche Schicksal der Opfer nahezu unerträglich.

Hilfenetzwerk über nationale und religiöse Grenzen hinweg

Was können wir als Kirche tun, um zu helfen? Da ist zunächst einmal die unmittelbare Not der Betroffenen, die es zu lindern gilt. Weltweit setzen sich Christen für die Opfer von Menschenhandel ein und leisten in Krisensituationen konkrete Hilfe. In Deutschland geschieht dies vor allem durch die Beratungsstellen von Solwodi Jadwiga und der Caritas. Die Hilfswerke Adveniat, Misereor und Renovabis helfen den Menschen in den Herkunftsländern, die sich mit Auswanderungsgedanken tragen, vor allem durch Information und Beratung. So tragen sie zur Bekämpfung von Menschenhandel bei und bewahren die (potentiellen) Opfer vor den Menschenhändlern.

Zusätzlich zu dieser karitativen Hilfe bringt die Kirche auf allen Ebenen ihre Erfahrungen in die öffentlichen und politischen Diskussionen um diese Themen ein. Die Perspektive der Opfer muss Eingang in Politik und Gesetzgebung finden! Ein Beispiel für die Beteiligung der Kirche an der öffentlichen Debatte ist die Abschlussklärung der Jahrestagung Weltkirche und Mission (29. Mai 2013), die im Anschluss an diesen Beitrag abgedruckt ist. Die Jahrestagung hat auch einen wichtigen Impuls zur Vernetzung der in Deutschland in diesem Handlungsfeld tätigen kirchlichen Organisationen und Initiativen gesetzt. Das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz hat die Aufgabe übernommen, eine koordinierende Arbeitsgruppe einzurichten und zu begleiten.

Eine Prostituierte verhandelt mit einem Kunden.



Foto: Hans Knapp © KNA-Bild

Priyanka, ein sieben Jahre altes indisches Mädchen, klopft am Ufer des Flusses Mahananda in der Stadt Siliguri im Nordosten Indiens Steine. Sie verdient umgerechnet drei Dollar die Woche. Nach Schätzungen von UNICEF arbeiten etwa 44 Millionen der indischen Kinder zwischen 6 und 14 Jahren.

Bergarbeiter in Madagaskar.



Foto: Wolfgang Radke © KVA-Bild

Auf der Ebene der Weltkirche hat sich der Heilige Stuhl an einer religionsübergreifenden Initiative mit der muslimischen Al-Azhar-Universität in Kairo, der Anglikanischen Kirche und einer australischen Stiftung zur Gründung eines „Global Freedom Network“ beteiligt, die „alle Gläubigen und ihre Religionsführer, alle Regierungen und Menschen guten Willens“ einlädt, ihre Anstrengungen gegen den Menschenhandel zu bündeln. Diese Initiative ruft zum Gebet auf und hat darüber hinaus konkrete Handlungsvorschläge gemacht. Unter anderem wird die Überprüfung von Versorgungsketten und Investitionen auf Formen von Menschenhandel angemahnt.

Bewegung in der politischen Diskussion

In Deutschland ist in den vergangenen zwei Jahren Bewegung in die politische Diskussion gekommen. Es gibt Anlass zu hoffen, dass nennenswerte Verbesserungen erreicht werden können. Die Regierungsparteien haben in ihrem Koalitionsvertrag (2013) angekündigt, den Schutz der Opfer von Menschenhandel zur Arbeitsausbeutung und Zwangsprostitution zu stärken. Sie wollen nicht nur das Aufenthaltsrecht von Opfern stärken, sondern auch eine „intensive Unterstützung, Betreuung und Beratung gewährleisten“. Auch das Prostitutionsgesetz soll unter dieser Maßgabe überarbeitet und behördliche Kontrollmöglichkeiten, die dem Schutz der Frauen dienen, sollen erweitert wer-

den. Die Integrationsminister der Bundesländer haben diese Initiative aufgenommen und fordern den Bund auf, endlich die Richtlinie der EU zur Verhütung und Bekämpfung des Menschenhandels und zum Schutz seiner Opfer (vom April 2011) in deutsches Recht umzusetzen. Auch sie setzen sich für einen Auf- und Ausbau von Beratungsstrukturen ein.

Realismus und ein langer Atem

Über die oben genannten politischen Forderungen und konkreten Hilfen für die Opfer von Menschenhandel hinaus, muss dieses Verbrechen von der Gesamtgesellschaft angeprangert und geächtet werden. Dabei ist jeder, besonders jeder Christ, gefordert und verpflichtet, das ihm Mögliche zu tun. Aber trotz all dieser Initiativen, trotz aller Hoffnung auf Fortschritte müssen wir realistisch bleiben. Die Bekämpfung des Menschenhandels ist ein langwieriger Prozess. Allzu viel Geld wird hier auf Kosten der Opfer verdient, allzu viel kriminelle Energie ist im Spiel. Moralische Appelle und gesetzgeberische Maßnahmen werden keinen schnellen und endgültigen Erfolg bringen. Alle, die das Verbrechen des Menschenhandels ausrotten wollen, brauchen einen langen Atem und hoffnungsvolle Zähigkeit, die wir um der betroffenen Menschen willen aufbringen müssen. Wir dürfen in unseren Bemühungen nicht nachlassen und müssen immer neue diesbezügliche Initiativen starten.

*Dr. Ludwig Schick ist
Erzbischof von Bamberg und
Vorsitzender der Kommission
Weltkirche der Deutschen
Bischofskonferenz.*

Kein Friede ohne Gerechtigkeit

Von Sr. Dr. Lea Ackermann

Zaida* wollte Geld verdienen, Geld für ihre Familie in Rumänien, für die Zukunft ihrer Tochter. Zehn Jahre ist das jetzt her. Zehn Jahre, in denen dieser Traum zerplatzt ist, zehn Jahre, die Zaidas Leben zerstört, ihre Vergangenheit ausgelöscht haben. Zehn Jahre, in denen einer Frau in der Mitte unserer Gesellschaft himmelschreiendes Unrecht widerfahren ist – ein Unrecht, das Zaida vielleicht ihr ganzes Leben lang daran hindern wird, ihren persönlichen Frieden zu erfahren.

Ein Freund, so glaubt sie, will Zaida in Deutschland eine gute Arbeit besorgen. Doch eben jener „Freund“ ist es, der sie, kaum in Deutschland angekommen, zur Prostitution zwingt. Zaida wehrt sich – das Ergebnis: Ihr Pass wird ihr weggenommen, sie wird eingesperrt, von ihrem Zuhälter geschlagen, vergewaltigt, misshandelt.

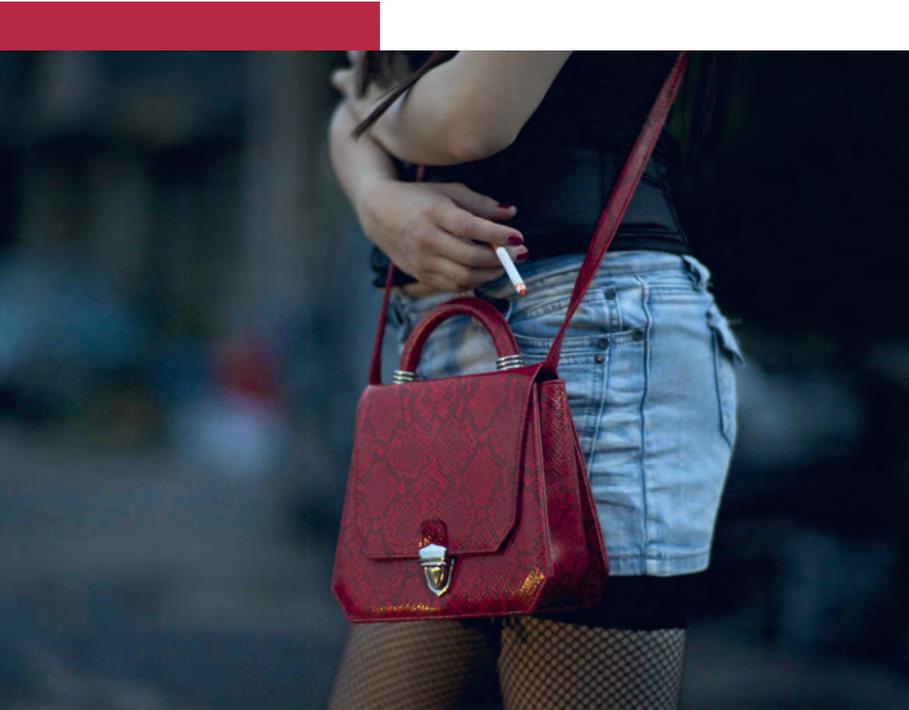
Irgendwann bricht Zaidas Wille, sie wehrt sich nicht mehr, tut, was der Zuhälter von ihr will. Und wenn doch ein Funken Widerstand aufblüht, dann bekommt sie Drogen – damit die „Arbeit leichter wird“. Noch wirkungsvoller aber ist etwas Anderes: Die Drohung, dass, wenn sie nicht mitmacht, ihre Tochter vergewaltigt wird. So tut Zaida aus Angst um ihre Familie alles. Und schweigt. Die Jahre vergehen. Immer wieder wechselt Zaida den „Besitzer“. Irgendwann streikt ihr Körper, wehrt sich die Haut mit Ausschlägen. Inzwischen greift sie selbst zum Alkohol, versucht sogar einmal vergeblich, der Hölle ihres Lebens mit einer Überdosis Tabletten ein Ende zu setzen.

Zaida kam nach Deutschland, weil das in einer vernetzten, globalisierten Welt so gewollt ist – mit einem Welthandel, der sich „Waren“ und „Rohstoffe“ dort holt, wo sie am billigsten zu haben sind. Ganz legal, die Jeans für 9,99 ist nur ein Beispiel – oder auch illegal. Denn wo ein Markt ist, da finden sich auch Wege, diesen Markt zu bedienen.



In Deutschland gibt es einen Markt für Frauen – mitten unter uns, jeden Tag, in unserer aufgeklärten Gesellschaft, in der die Würde des Menschen an erster Stelle im Grundgesetz steht. Aber Deutschland hat seit 2002 auch eines der liberalsten Prostitutionsgesetze der Welt, ist inzwischen zum „Bordell Europas“ geworden, weil sich damit Geld verdienen lässt. So ist das Angebot an weiblichen Körpern in Deutschland so rapide gestiegen wie die Nachfrage. Die Frauen kommen, vor allem seit dem Gesetz von 2002, mehr und mehr aus dem Ausland, in aller Regel aus den Armenhäusern Europas und der Welt, aus Moldawien, Weißrussland, Rumänien, den armen Ländern Afrikas, aus Fernost. Das ist ungerecht – denn es führt dazu, dass die, die wenig haben, die wirtschaftlich schwach sind und nehmen müssen, was sie kriegen können, ausgebeutet werden von denen, die Macht, Stärke und wirtschaftlichen Überfluss haben. So sind Frauen – neben Kleidung, Öl, Kaffee, Getreide und Plastikspielzeug – Teil eines liberalisierten Welthandels geworden, bei dem Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen.

* Name geändert



Frauen und Kinder werden zur Handelsware gemacht. Und dies nicht nur, weil sie in der Gesellschaft wie Menschen zweiter Klasse leben, sondern auch, weil der Reichtum auf dieser Welt ungerecht verteilt ist.

Würde, Gerechtigkeit und Teilhabe aller Menschen an Gottes Schöpfung – das ist der Friede, für den SOLWODI im Rahmen seiner Möglichkeiten eintritt. SOLWODI steht für „Solidarity with Women in Distress“, für „Solidarität mit Frauen in Not“. SOLWODI, eine 1985 gegründete Hilfs- und Menschenrechtsorganisation, kümmert sich um Opfer von Menschenhandel, Zwangsprostitution, Ehrverbrechen und Gewalt. Wer in diesem Bereich arbeitet, der braucht eine starke Vision von Gerechtigkeit, von innerem und äußerem Frieden, um sich all dem Leid entgegenzusetzen, das sich in alltäglichen Beratungssituationen spiegelt.

Und genau deshalb fordert SOLWODI: „Mach den Schluss-STRICH! Kein Sexkauf in Deutschland“, eine Strafe für Menschen, die andere Menschen kaufen, um ihre Sexualität zu befriedigen. Schweden, Norwegen, Nordirland, Kanada und viele andere Länder gehen schon diesen Weg, das Europäische Parlament empfiehlt ihn allen Mitgliedsstaaten. Klar: Würde man den Kauf von Sex unter Strafe stellen, wäre das „älteste Gewerbe der Welt“ nicht von heute auf morgen ausgemerzt – aber es wäre ein starkes Signal, dass Menschen andere Menschen nicht kaufen können, dass Frauen und Männer gleichberechtigt sind. Dafür, dass Deutschland eine gerechte Gesellschaft will als Grundlage für den Frieden, für ein friedliches Miteinander von Männern, Frauen, allen Menschen.



„Würde man den Kauf von Sex unter Strafe stellen, wäre das „älteste Gewerbe der Welt“ nicht von heute auf morgen ausgemerzt – aber es wäre ein starkes Signal, dass Menschen andere Menschen nicht kaufen können, dass Frauen und Männer gleichberechtigt sind.“

Die Texte des Alten und Neuen Testaments sprechen immer wieder von Gerechtigkeit und Frieden. Wer Frieden will, muss Gerechtigkeit säen. Gerechtigkeit und ihre Frucht, der Friede, sind Auftrag und Zeichen des Reiches Gottes. In einer solchen Gesellschaft ist für Prostitution kein Platz, eine solche Gesellschaft sorgt sich darum, dass niemand leiden muss wie Zaida: Zaida ist nach all ihren Erfahrungen verbraucht, körperlich und psychisch am Ende, wird gerade mal mit 1000 Euro gehandelt. In diesem Zustand kommt ihre Chance: Ihr derzeitiger Zuhälter wird verhaftet, landet im Gefängnis – und Zaida kann fliehen. 2011 nimmt sie Kontakt zu SOLWODI auf und findet dort Hilfe, bis heute. Sie bekommt einen Platz in einem Schutzhaus, die erste sichere Unterkunft, das erste eigene Zimmer, der erste geschützte Raum seit einem Jahrzehnt. Sie bekommt Geld für ihren Lebensunterhalt, Rechtsberatung und Ausbildung. An guten Tagen malt sie sich dann ihren schönsten Traum aus: eine menschenwürdige Zukunft zusammen mit ihrer Tochter.

Die Geschichte von Zaida zeigt, was Thomas von Aquin meint, wenn er sagt: „Die Gerechtigkeit ist jene Tugend, die jedem gibt, was ihm gehört“. Gerechtigkeit heißt, jeden Menschen zu seinem Recht kommen zu lassen. Und Thomas von Aquin meint damit vor allem ein Recht auf „*Conditio Humana*“: Gesellschaftliche Verhältnisse müssen so sein, dass sie dem Menschen in seiner Kraft und seinen individuellen Möglichkeiten Raum zur Entfaltung geben.



Das ist auch der Kern der Arbeit von SOLWODI: Wir versuchen, unseren Klientinnen ein Umfeld zu schaffen, in dem sie ihre Kraft, Stärke, Talente, Begabungen, ihr Menschsein entdecken und entfalten können. Damit ihnen auf diese Weise Gerechtigkeit widerfährt und sie Teil einer Gesellschaft werden können, in der Friede das höchste Gut ist.

Wenn wir alle die Verantwortung im Kleinen annehmen, können wir das Große, die globalisierte Welt gestalten. Wer Frieden ernten will, muss Gerechtigkeit säen. Schwerer zu Pflugscharen. Denn „aus der Frucht der Gerechtigkeit wächst der Baum des Lebens“ (Sprüche 11,30).

Mehr Informationen und ein Link zur Unterschriftenliste „Mach den Schluss-STRICH!“ auf www.solwodi.de

Sr. Dr. Lea Ackermann ist Gründerin und Vorsitzende von SOLWODI. Sie gehört der Missionsgemeinschaft „Unserer Lieben Frau von Afrika“ an.

Abschlussklärung der Jahrestagung Weltkirche und Mission 2013

„Der Menschenhandel ist die am weitesten verbreitete Sklaverei unseres Jahrhunderts.“
(Papst Franziskus in seiner Osterbotschaft 2013)

„Die Sklaverei ist nicht vorbei – Menschenhandel heute bekämpfen“. Zu diesem Thema versammelten sich vom 27. bis 29. Mai 2013 weltkirchliche Akteure aus ganz Deutschland in Würzburg. Als Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben wir uns mit den komplexen Herausforderungen des durch den Menschenhandel bedingten globalen Unrechts befasst. In unserem Engagement gegen den Menschenhandel sind wir den Opfern und unseren Partnern weltweit verbunden, die unter hohen Risiken diesen Menschen zur Seite stehen.

Unter unwürdigen Bedingungen sitzen Hunderte von Näherinnen in Thailand auf engstem Raum und fertigen Textilien – meist für den westlichen Markt.

Foto: KVA-Bild



Erschütternde Berichte über das Leid der Opfer des Menschenhandels in Mexiko, Indien, Weißrussland, Libanon, Simbabwe und auch in Deutschland haben uns eindrucksvoll die unterschiedlichen Gesichter des Menschenhandels vor Augen geführt.

Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) geht davon aus, dass allein in der Europäischen Union rund 880.000 Menschen leben, die von Menschenhandel betroffen sind. Die unter dem Begriff Menschenhandel zusammengefassten Phänomene sind vielgestaltig und beziehen sich auf unterschiedliche Formen krimineller Aktivitäten, insbesondere zum Zweck der sexuellen Ausbeutung und zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft. Weitere Tatbestände wie Zwangsverheiratung, erzwungene Betteltätigkeit, Organhandel und illegale Adoptionen gehören ebenfalls zu den Erscheinungsformen des Menschenhandels.

Die „EU-Richtlinie zur Bekämpfung des Menschenhandels“, die 2011 verabschiedet wurde, zielt auf einen besseren Schutz der Opfer, sieht aber auch eine deutlich schärfere Verfolgung der Täter vor. Diese EU-Richtlinie sollte bis April 2013 von allen Mitgliedstaaten in nationales Recht umgesetzt werden, was bisher aber nur in sechs Staaten geschehen ist. Auch die Bundesrepublik Deutschland hat diese Frist verstreichen lassen.

Als Christen sind wir herausgefordert, die Sendung Jesu Christi fortzuführen. Diese besteht darin, den Armen die Gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen die Entlassung und den Blinden das Augenlicht zu verkünden und die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen (vgl. Lk 4,18–19). Jesus war gesandt, allen Menschen das Leben in Fülle zu verheißen (vgl. Joh 10,10). Diesem Sendungsauftrag verpflichtet, können wir Christen uns nicht

mit dem himmelschreienden Unrecht des Menschenhandels abfinden, der Menschen zu einer reinen Ware degradiert und ihre Würde missachtet.

Von Papst Franziskus fühlen wir uns ermutigt, wenn er noch vor seiner Wahl den versammelten Kardinälen erklärt: „Die Kirche ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends.“

Wir sind uns bewusst geworden, dass wir durch unseren Konsum und Lebensstil unter Umständen auch Nutznießer des Menschenhandels werden können.

Als weltkirchliche Akteure verpflichtet wir uns daher selbst:

- | Wir unterstützen unsere Projektpartner weltweit in ihren Initiativen zur Bekämpfung des Menschenhandels. Dazu gehören der Aufbau von Beratungsstrukturen und die Schaffung von Einrichtungen zum Schutz und zur Versorgung der Opfer. Im Dialog mit unseren Partnern entwickeln wir gemeinsam Sensibilität für Situationen von Ausbeutung und Menschenhandel und regen entsprechende Bemühungen an. Wir sind aufgefordert, gemeinsam die Ursachen und Bedingungen von Menschenhandel aufzudecken und zu bekämpfen.
- | Wir verstärken Vorhaben der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit, um in Deutschland über die Hintergründe des Menschenhandels und die damit verbundenen Herausforderungen zu informieren. Wir fördern ebenso Initiativen in unseren Partnerländern zur Aufklärung über Gefährdungen und Ausbeutungsversuche durch verbrecherische Organisationen des Menschenhandels.
- | Wir suchen Gespräche mit Verantwortungsträgern in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, um auf Phänomene von Menschenhandel aufmerksam zu machen, den Kampf gegen das organisierte Verbrechen zu intensivieren und Gerechtigkeit für die Opfer des Menschenhandels einzufordern.

Von der Bundesregierung bzw. den Länderregierungen und den Parlamenten fordern wir:

- | die unverzügliche und vollständige Umsetzung der „EU-Richtlinie zur Bekämpfung des Menschenhandels“ in deutsches Recht,
- | eine an der Realität orientierte kritische Überprüfung des Prostitutionsgesetzes vom Dezember 2001,
- | eine kostendeckende Regelfinanzierung für Fachberatungsstellen und für sichere Unterbringung der Opfer von Menschenhandel in geeigneten Schutzunterkünften,
- | eine Bleiberechtsregelung für die Opfer des Menschenhandels, die humanen Anforderungen genügt und die Strafverfolgung der Täter erleichtert.

Unsere Anerkennung gebührt den vielen Frauen und Männern, die sich unermüdlich für die Rechte der Betroffenen und die Achtung ihrer Menschenwürde einsetzen. In diesem Bereich ist eine tatkräftigere Unterstützung durch Männer erforderlich. Denn das Thema geht uns alle an.

In der Konferenz Weltkirche, die die Jahrestagung organisiert hat, arbeiten Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz, der Ordensgemeinschaften, der Diözesen, der katholischen Hilfswerke, des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und weiterer engagierter weltkirchlicher Einrichtungen zusammen. Die Konferenz Weltkirche dient der Koordinierung und Intensivierung der weltkirchlichen Arbeit der katholischen Kirche in Deutschland.

„*Es ist inakzeptabel, dass in unserer Welt Sklavenarbeit zu einer allgemeinen Erscheinung geworden ist. So geht es nicht weiter.*“

Papst Franziskus



Foto: © KNA-Bild

Schwerstarbeit leisten Kinder in Indien. Die Last schädigt langfristig den Knochenbau und hindert somit das Wachstum.

Die Ware „Mensch“

Von Burkhard Haneke, Renovabis

Menschenhandel gilt zu Recht als eines der abscheulichsten Verbrechen unserer Zeit – und es ist zugleich ein Milliardengeschäft. Die Europäische Union schätzt die Profite, die mit der „Ware Mensch“ gemacht werden, auf mehr als 25 Milliarden Euro pro Jahr. Und einer 2013 vorgestellten Studie der EU-Kommission zufolge hat der Menschenhandel in der Europäischen Union in den letzten Jahren zugenommen – das dürfte im weltweiten Trend kaum anders aussehen.



In der öffentlichen Diskussion wird der Begriff Menschenhandel gelegentlich mit Zwangsprostitution und Frauenhandel gleichgesetzt. So verständlich diese Wahrnehmung ist (schon wegen des eklatanten Ausmaßes der sexuellen Ausbeutung von Frauen und Mädchen), sind die unter dem Begriff Menschenhandel subsumierten Phäno-

mene doch vielgestaltiger und beziehen sich auf unterschiedliche Formen krimineller bzw. Gewalt ausübender Aktivitäten. So zählen außer der Zwangsprostitution und sexuellen Ausbeutung auch weitere Tatbestände wie Zwangsverheiratung, Arbeitsausbeutung, Organhandel und illegale Adoptionen zu Phänomenen des Menschenhandels.

Anteil der Kinder unter den Opfern nach Regionen (2007 – 2010)

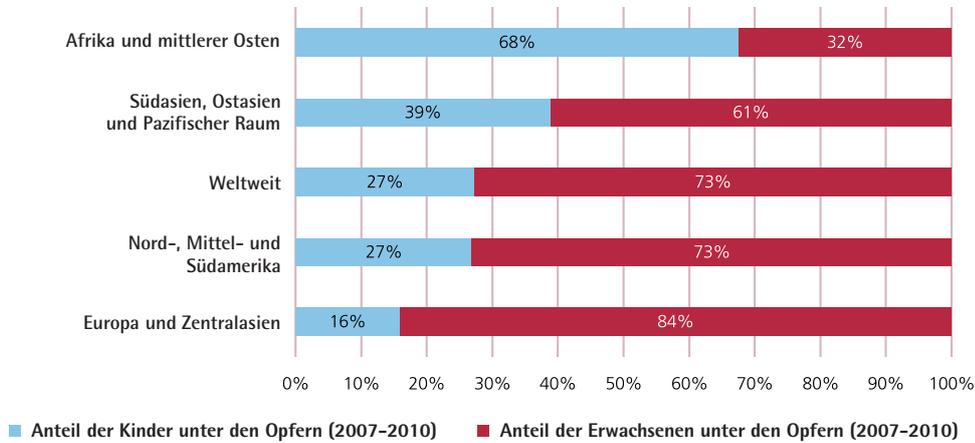


Foto: Benjamin Pütter © Misericord



Schon kleine Kinder müssen in der Teppichmanufaktur mitarbeiten.

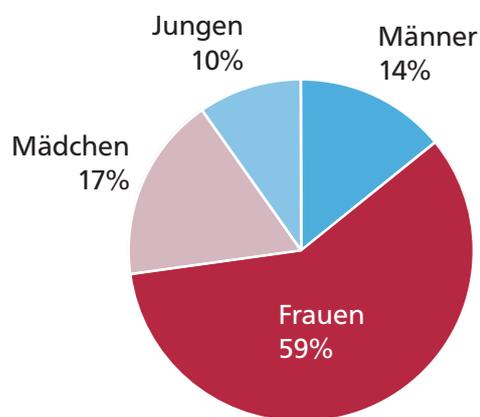
Bildquelle: UNODC - Global report on trafficking in persons 2012

Definition des Menschenhandels

Für die Klärung des Begriffs Menschenhandel ist das am 15. November 2000 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen angenommene „Übereinkommen gegen die grenzüberschreitende organisierte Kriminalität“ (Palermo-Konvention) maßgeblich geworden. Im Zusatzprotokoll zu dieser Konvention heißt es zum Begriff Menschenhandel: „Im Sinne dieses Protokolls bezeichnet der Ausdruck ‚Menschenhandel‘ die Anwerbung, Beförderung, Verbringung, Beherbergung oder Aufnahme von Personen durch die Androhung oder Anwendung von Gewalt oder anderen Formen der Nötigung, durch Entführung, Betrug, Täuschung, Missbrauch von Macht oder Ausnutzung besonderer Hilflosigkeit oder durch Gewährung oder Entgegennahme von Zahlungen oder Vorteilen zur Erlangung des Einverständnisses einer Person, die Gewalt über eine andere Person hat, zum Zweck der Ausbeutung. Ausbeutung umfasst mindestens die

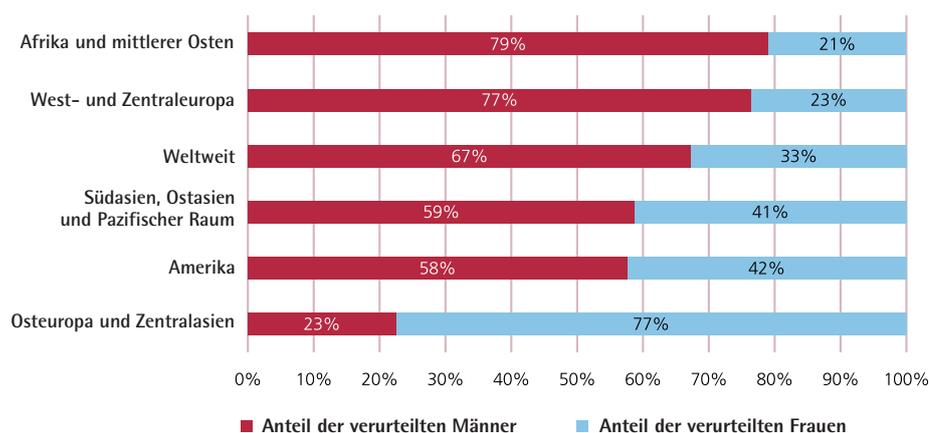
Ausnutzung der Prostitution anderer oder andere Formen sexueller Ausbeutung, Zwangsarbeit oder Zwangsdienstbarkeit, Sklaverei oder sklavereiähnliche Praktiken, Leibeigenschaft oder die Entnahme von Organen“ (Palermo-Protokoll, Art. 3).

Geschlecht und Altersverteilung der Opfer von Menschenhandel:



UNODC: Global report on trafficking in persons 2012

Anteil der Personen, die wegen Menschenhandels verurteilt wurden nach Geschlecht und Region (2007-2010)



Bildquelle: UNODC - Global report on trafficking in persons 2012



Foto: Markus Matzel © KNA-Bild

Tag und Nacht sammeln Kinder auf der Müllhalde Smoky Mountains im Stadtteil Steung Meanchey in Kambodscha Plastik, Metall und Dosen, die sich recyceln lassen.

Mehr Rechte und Schutz für die Opfer

Die komplexe Begriffs-Definition des Palermo-Protokolls ist völkerrechtlich verbindlich geworden und wurde in der Folgezeit ergänzt und fortentwickelt, so u. a. durch das „Übereinkommen des Europarates zur Bekämpfung des Menschenhandels“ vom 16. Mai 2005. Mit dem Übereinkommen des Europarates wurden insbesondere der Schutz und die Rechte der Opfer von Menschen-

handel verstärkt. Es ist insgesamt als großer Fortschritt anzusehen, dass neben den zentralen Fragen der präventiven Verhinderung, Bekämpfung und Strafverfolgung von Menschenhandel die Frage des Status und des Umgangs mit den Menschenhandels-Opfern international stärker in den Blick genommen wurde. Auch die „EU-Richtlinie zur Bekämpfung des Menschenhandels“, die 2011 verabschiedet wurde, zielt auf einen besseren Schutz der Opfer, sieht aber auch eine deutlich schärfere Verfolgung der Täter vor. Diese EU-Richtlinie sollte eigentlich bis April 2013 von allen Mitgliedsstaaten in nationales Recht umgesetzt werden, was bisher aber nur in sechs Staaten geschehen ist. Auch die Bundesrepublik Deutschland hat diese Frist verstreichen lassen.

Organisierter Menschenhandel – ein Phänomen unserer Zeit

Menschenhandel ist ein Phänomen, das nicht zuletzt im Zuge der weltweiten Globalisierungstendenzen deutlich zugenommen hat. Die eigentlich begrüßenswerten internationalen Vernetzungen und der Wegfall bzw. die größere Durchlässigkeit von Grenzen haben Migrationsbewegungen in Gang gesetzt oder verstärkt, zu deren Schattenseite der organisierte Menschenhandel gehört.



Dabei werden durch entsprechende kriminelle Strukturen vor allem Armutverhältnisse und Notsituationen in den asiatischen Ländern, ebenso aber in Afrika, Lateinamerika und in den Transformationsstaaten des osteuropäischen Raums ausgenutzt.

Das tatsächliche Ausmaß der verschiedenen Formen des Menschenhandels lässt sich – sowohl international als auch bezogen auf die Bundesrepublik Deutschland – nur schwierig durch konkrete Zahlen belegen, da die Dunkelziffern (jenseits der polizeilich ermittelten Tatbestände) nach Expertenschätzungen außerordentlich hoch sind. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) geht weltweit von rund 21 Millionen Opfern von Zwangsarbeit und Zwangsprostitution aus.

Die eingangs erwähnte, gelegentliche Gleichsetzung der Begriffe Menschen- und Frauenhandel hängt wohl auch damit zusammen, dass der geschätzte Anteil von Frauen und

Mädchen an den Opfern des Menschenhandels bei rund 80 Prozent liegt. In mehr als 75 Prozent der Fälle fand die hier ausgeübte Gewalt an den weiblichen Opfern zum Zweck sexueller Ausbeutung statt.

„*Der Menschenhandel ist eine Wunde – eine Wunde! – im Körper der heutigen Menschheit, eine Wunde im Fleisch Christi. Er ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.*“

Papst Franziskus

Prostituierte in einer Bar in Manila.

Burkhard Haneke ist Geschäftsführer der Aktion RENOVABIS.

Gastarbeiterinnen in den Emiraten

Geschunden, geschlagen, ausgebeutet



Foto: Corbis-Images

Mehr als 146.000 Frauen arbeiten als Hausangestellte in den Vereinigten Arabischen Emiraten, einem der reichsten Länder der Welt. Jetzt klagt Human Rights Watch an: Viele von ihnen werden misshandelt, manche versklavt.

Die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) gehören zu den reichsten Ländern der Welt. Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf liegt dort höher als in der Schweiz oder den USA. Metropolen wie Dubai und Abu Dhabi sind weltberühmt.

Zu diesem Reichtum tragen Gastarbeiter erheblich bei. Fast 90 Prozent der Bevölkerung in den VAE sind Ausländer. Sie erhoffen sich einen höheren Lohn als in ihren Heimatländern. Für viele geht die Rechnung auf. Doch dafür müssen sie sich auf das Bürgerschaftssystem der VAE einlassen, „Kafala“ genannt. Es bedeutet für den Arbeitnehmer ein hohes Risiko.

Nicht nur in den VAE, auch in den anderen reichen arabischen Golfstaaten ist das Kafala-System weit verbreitet. Es sieht vor, dass der Arbeitgeber gewissermaßen die rechtliche Vormundschaft für den Gastarbeiter übernimmt. Wird beispielsweise das Arbeitsverhältnis beendet, erlischt damit auch dessen Aufenthaltserlaubnis.

Die Arbeitnehmer sind von ihren Chefs dadurch extrem abhängig. Viele ziehen sogar den Pass der Angestellten ein, damit diese nicht ohne Einwilligung reisen können. Manche behandeln ihre Arbeiter wie Sklaven. Zuletzt sorgten Berichte über die schlechten Bedingungen auf den WM-Baustellen Katar international für Aufsehen.

Über 146.000 ausländische Hausmädchen arbeiten in den VAE

Besonders gefährdet sind jene, die fern aller Blicke schuften: Hausmädchen, die oft das Heim ihres Arbeitgebers kaum verlassen dürfen – außer vielleicht zum Einkaufen.

Über 146.000 ausländische Hausangestellte und Kindermädchen arbeiten bei Familien in den Emiraten. Ein neuer Bericht der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch (HRW) gibt nun erschreckende Einblicke in ihren Arbeitsalltag.

Die meisten Hausmädchen stammen von den Philippinen, aus Indonesien oder aus Sri Lanka. Diese Länder schicken mehr Frauen als Gastarbeiter als Männer, heißt es immer wieder in Berichten der Vereinten Nationen (UNO) zu dem Thema. Als Nannys wollen sie für ihre Familien zu Hause etwas dazuverdienen. Manche von ihnen haben selbst Kinder, denen sie ein besseres Leben ermöglichen wollen, auch wenn sie diese dafür jahrelang nicht sehen.

99 Hausmädchen hat HRW für das Papier interviewt. Über ein Viertel der Befragten berichtete, dass sie von ihren Arbeitgebern geschlagen, getreten, gewürgt oder angespuckt wurden. Mehrere wurden vergewaltigt.

Alle klagten über Ausbeutung - in extremen Fällen arbeiteten die Frauen im Schnitt 20 Stunden am Tag. Freie Wochenenden oder Urlaub gab es keinen, manchen wurde monatelang der Lohn nicht gezahlt. Wehren können sich die Angestellten kaum.

Foto: Corbis-Images



„ Ich habe Dich schon gekauft. “

Der Bericht liefert zahlreiche Beispiele für die brutale Behandlung der meist jungen Frauen. Farah S. etwa, eine 23-jährige Indonesierin, bat ihre Chefin, sie zurück zur Hausmädchen-Vermittlungsagentur in Dubai zu bringen. Die Agenturen bringen die ausländischen Gastarbeiterinnen ins Land und vermitteln sie gegen eine Gebühr an Familien.

„Die Arbeit war nicht, was man mir vorher gesagt hatte“, sagte Farah S. „Ich musste den ganzen Tag kochen, putzen, waschen. Pausenlos, es gab nicht eine einzige Pause.“ Doch die Hausherrin weigerte sich, sie zur Agentur zurückzubringen. „Ich habe dich schon gekauft“, so ihre Ansage laut dem HRW-Bericht.

Tahira S., eine 28-jährige Indonesierin, wurde von ihrem Chef nahezu täglich verprügelt. Einmal verdrehte er ihren rechten Arm hinter dem Rücken so sehr, dass er kurz über dem Handgelenk brach. So berichtet sie es. Ein anderes Mal habe er ihren Fuß verletzt, es floss Blut. Zu einem Arzt ließ er sie nicht.

Tahira S. gelang es zu fliehen und ihren Fuß behandeln zu lassen. Für den Arm war es zu spät. Der Bruch blieb krumm zusammengewachsen.

Quelle: SPIEGEL ONLINE, 23.10.2014
<http://www.spiegel.de/politik/ausland/uae-vereinigte-arabische-emirate-beuten-gastarbeiterinnen-aus-a-998644.html>

„ Wenn die materiellen Güter und das Geld im Mittelpunkt unseres Lebens stehen, nehmen sie uns in Besitz und machen uns zu Sklaven. “

Papst Franziskus

Viele Frauen müssen im Schnitt 20 Stunden am Tag arbeiten.



„Wir haben den Sinn für die geschwisterliche Verantwortung verloren“

Predigtentwurf zum Weltfriedenstag am 1. Januar 2015

Von Bischof Norbert Trelle, Hildesheim



„Nicht länger Sklaven, sondern Brüder und Schwestern“, so lautet der Titel der Botschaft von Papst Franziskus zum Weltfriedenstag 2015. Der Heilige Vater weist damit auf ein Thema hin, das uns weit weg erscheint. Und tatsächlich: Die „klassische“ Sklaverei, in der Antike weit verbreitet und allgemein üblich, gibt es heute nicht mehr. Und ebenso wenig die Sklavenhaltung auf den Plantagen Amerikas, die unser Bild von „Sklaverei“ bis heute prägt. Nicht abgeschafft sind jedoch die Menschenverachtung und die Ausbeutung, die der Sklaverei zugrunde lagen. Sie existieren weiter, in modernen Erscheinungsformen wie dem Menschenhandel in Form der Arbeitsausbeutung oder der Zwangsprostitution. Auch der illegale Organhandel gehört in dieses Feld.

Nun kann man fragen: Hat die Bibel nicht ein ganz entspanntes, unkritisches Verhältnis zur damaligen Sklaverei?

Tatsächlich spiegelt sich darin die gesellschaftliche Situation der damaligen Zeit wider. Im Alten Testament werden beispielsweise die Pflichten und auch die Rechte von Sklaven (wie etwa die Ruhe am Sabbat) geregelt. Aus unseren Lesungstexten kennen wir die Erzählungen über den Auszug Israels aus Ägypten und die Babylonische Gefangenschaft, als das Volk Israel selbst versklavt war. Im Neuen Testament gebraucht Jesus in seinen Gleichnissen häufig das Bild von Sklaven als den Dienern Gottes. Auch spricht er von sich selbst als dem „Dienenden“, als der er unter den Jüngern sei (vgl. Lk 22,27). Die Apostel bezeichnen sich ihrerseits als Knechte oder Sklaven Christi (vgl. Röm 1,1). Paulus schrieb sogar im Brief an die Philipper: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich,

hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich“ (Phil 2,7). Unter den ersten Christen befanden sich offenbar nicht wenige Sklaven. Im Glauben aber sind alle Standesunterschiede aufgehoben: „Denn ihr alle“, so schreibt Paulus im Galaterbrief, „die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid «einer» in Christus Jesus“ (Gal 3, 27-28).

Zwar fordern weder Jesus noch die Apostel die allgemeine Befreiung der Sklaven. Dennoch hat die Botschaft Jesu den geistigen Keim gelegt, der – wenn auch erst viele Jahrhunderte später – zur Abschaffung wenigstens der „offiziellen“ Sklaverei führte. Seit der frühchristlichen Antike haben sich Christen für Sklaven eingesetzt und es gab eine lange Tradition des Freikaufs. Christen gab es allerdings immer auch unter den Sklavenhändlern und Sklavenhaltern. Papst Johannes Paul II. hat daran 1992 bei seinem Besuch auf der senegalesischen Insel Gorée erinnert; dort wird der Verschiffung von afrikanischen Sklaven nach Übersee ebenso gedacht wie der Ankunft der ersten christlichen Missionare. Er bat um Vergebung für die Sünden, die von Christen an den Sklaven begangen wurden. Gleichzeitig richtete er den Blick auf die Gegenwart, die neue und „oft heimtückische Formen der Sklaverei“ kenne. Über zwanzig Jahre sind seither vergangen und die Probleme kaum geringer geworden. Papst Franziskus ruft uns heute diese Fragen einmal mehr ins Bewusstsein. Der Menschenhandel – wie er sich in der Ausbeutung der Arbeitskraft, in der Zwangsprostitution oder im Organhandel zeigt – ist nach seinen

Worten ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, theologisch gesprochen eine „Wunde im Fleisch Christi“. Er widerspricht elementar allen Geboten der Nächstenliebe und Gerechtigkeit.

Was hat das alles nun mit uns, mit unserem Leben zu tun? Es ist einfach, sich über Zwangsprostitution und Organhandel zu empören, damit haben in der Tat nur Verbrecher zu tun. Wie aber sieht es mit der Ausbeutung der Arbeitskraft aus? Sind wir sensibel genug, um zu erkennen, wo unsere Konsumgewohnheiten und unser Lebensstil andernorts oder gar vor der eigenen Haustür die Voraussetzungen für ausbeuterische Verhältnisse schaffen, auch wenn man dies den Produkten und Dienstleistungen nicht ansieht? Ich denke hier beispielsweise an T-Shirts, die für wenige Euro verkauft werden. Müssten wir nicht wissen, dass diese Preise nur um den Preis menschenunwürdiger Arbeitsbedingungen, existenzbedrohender Löhne oder der Kinderarbeit zu haben sind? Haben wir nie davon gehört, dass auch in Deutschland und anderen europäischen Staaten auf vielen Baustellen, auf Gemüsegeldern, in Großschlachtereien und der Gastronomie, um nur einige Branchen zu nennen, die meist zugewanderten Arbeitnehmer so ausgebeutet werden, dass der Begriff der „Sklaverei“ nicht allzu weit hergeholt scheint? Und nicht nur durch unser Konsumverhalten tragen wir womöglich Mitverantwortung, sondern zuweilen sogar sehr direkt: Entlohnen und behandeln wir die Menschen, die uns im Haushalt, bei der Versorgung der Kinder und bei der Pflege unserer Alten und Kranken unterstützen, angemessen? Besonders verletzlich für ausbeuterische und menschenunwürdige Arbeitsbedingungen sind diejenigen, die ohne legalen Aufenthaltsstatus in Deutschland und Europa leben. Sie können sich allzu oft kaum zur Wehr setzen und die ihnen zustehenden Rechte einfordern.

Papst Franziskus hilft uns, den Blick für das Wesentliche zu schärfen. Bei seinem Besuch auf der Insel Lampedusa, als er der im Mittelmeer ertrunkenen Flüchtlinge gedachte, fragte er, an uns alle gewandt: „Wer ist verantwortlich für das Blut dieser Brüder und Schwestern? Niemand! Wir alle antworten so: Nicht ich, ich habe damit nichts zu tun, das sind andere,

aber nicht ich. Aber Gott fragt uns alle: Wo ist das Blut des Bruders, das bis zu mir schreit? Heute fühlt sich auf der Welt keiner verantwortlich dafür; wir haben den Sinn für die geschwisterliche Verantwortung verloren; (...) Wir sehen den halbtoten Bruder am Straßenrand und denken vielleicht ‚der Arme!‘ und gehen weiter unseres Weges, weil es nicht unsere Aufgabe ist. (...) Von dieser globalisierten Welt sind wir in die globalisierte Gleichgültigkeit gefallen! Wir haben uns an das Leiden des Nächsten gewöhnt, es geht uns nichts an, es interessiert uns nicht, es ist nicht unsere Angelegenheit!“ Papst Franziskus ruft dazu auf, unsere Mentalität zu ändern: „Die Welt kann nur besser werden, wenn die Hauptaufmerksamkeit dem Menschen gilt, wenn die Förderung der Person ganzheitlich angelegt ist und alle ihre Dimensionen betrifft, einschließlich der geistigen; wenn niemand vernachlässigt wird, auch nicht die Armen, die Kranken, die Gefangenen, die Bedürftigen, die Fremden (vgl. Mt 25,31-46); wenn man dazu fähig ist, von einer Wegwerfmentalität zu einer Kultur der Begegnung und der Aufnahme überzugehen.“

Lassen wir uns berühren von diesen Worten, vor allem aber von der Botschaft Jesu Christi und setzen wir der globalen Gleichgültigkeit die Globalisierung der Nächstenliebe entgegen! Seien wir achtsam für die Situation der ausgebeuteten und entrechteten Menschen – in den entfernteren Ländern und mitten unter uns! Nur wenn wir, die wir in wohlhabenden und gesicherten Verhältnissen leben, unsere Augen nicht vor der Not unserer Brüder und Schwestern verschließen, kann sich ihre Lage langfristig zum Besseren wenden. Dieses Ziel zu erreichen sollte uns nicht gleichgültig lassen – es ist aller Mühen wert.

Foto: Oxfam/Pierre Peron © KNA-Bild



*Bischof Norbert Trelle
ist Bischof von Hildesheim
und Vorsitzender der
Migrationskommission der
Deutschen Bischofskonferenz.*

Menschenhandel in der Bibel

Von Prälat Bernd Klaschka

Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen (vgl. Gen 1,27; 9,6) und seine göttliche Würde (vgl. Ps 8) – unveräußerlich und ohne Ansehen der Person – begründen eine neue Ethik, die die Gegebenheiten der biblischen Umwelt weit übersteigt. Dazu mögen die fast neutral wirkenden Aussagen der Bibel zu Sklaverei und Menschenhandel nicht recht passen.

In den fünf Büchern Mose etwa lesen wir im „Kleingedruckten“, dass Menschenhandel in der kanaaniäsen bzw. israelitischen Frühzeit offensichtlich in einer Weise üblich war, dass er wie selbstverständlich in den alttestamentlichen Gesetzessammlungen und Rechtsvorschriften vorkommt; z. B.:

„Gott, der Allmächtige“ gebietet Abraham „alle männlichen Kinder“ zu beschneiden „in jeder eurer Generationen, seien sie im Haus geboren oder um Geld von irgendeinem Fremden erworben, der nicht von dir abstammt“ (vgl. Gen 17,12). Entsprechend heißt es zu Mose und Aaron: „Folgende Regel gilt für das Pascha: Kein Fremder darf davon essen; aber jeder Sklave, den du für Geld gekauft hast, darf davon essen, sobald du ihn beschnitten hast“ (Ex 12,43–44).

Am Sinai verkündet Gott dem Mose neben den Zehn Geboten das so genannte Bundesbuch, in dem auch detaillierte Regeln für die Sklavenehaltung enthalten sind (vgl. Ex 21,2–11). Die beiden (bis) heute vorherrschenden Formen von Menschenhandel klingen hier an: Ausbeutung der Arbeitskraft sowie sexuelle Ausbeutung.

Im Buch Levitikus heißt es, dass sich Israeliten an andere Israeliten verkaufen können, die dann aber von ihrem Herrn wie Tagelöhner und nicht wie Sklaven bis zum kommenden Erlassjahr gehalten werden sollen. Dauerhaftes Eigentum an anderen Menschen (inklusive Vererbung) kann man nur an Angehörigen anderer Völker oder aus dem Kreis der Halbbürger erwerben und nur diese dürfen wie Sklaven gehalten werden (vgl. Lev 25,39–46).

Daneben zeigt die Geschichte von Josef und seinen Brüdern in langer und breiter Erzählung ein ausführliches Beispiel für kaltblütigen Menschenhandel (vgl. Gen 37,1–36).

Auch das Neue Testament spiegelt zeitgenössische Formen von Menschenhandel und Sklaverei wie selbstverständlich wider, etwa auch die Gleichnisse Jesu: z. B. Mt 18,23–35: das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger; Lk 12,35–48: das Gleichnis vom treuen und vom schlechten Knecht;

Lk 17,7–10: das Gleichnis vom unnützen Sklaven. Oder: „Ihr Herren, gebt den Sklaven, was recht und billig ist; ihr wisst, dass auch ihr im Himmel einen Herrn habt“ (Kol 4,1).

Im Gegensatz zu dieser „Dokumentation“ einer Kultur, die Sklaverei und Knechtschaft selbstverständlich kannte, gibt es klare Aussagen gegen Menschenhandel: „Wer einen Menschen raubt, gleichgültig, ob er ihn verkauft hat oder ob man ihn noch in seiner Gewalt vorfindet, wird mit dem Tod bestraft“ (Ex 21,16).

„Wenn ein Mann dabei ertappt wird, wie er einen seiner Brüder, einen Israeliten, entführt, ihn als Sklaven kennzeichnet und verkauft, dann soll dieser Entführer sterben. Du sollst das Böse aus deiner Mitte wegschaffen“ (Dtn 24,7).

Auch im Neuen Testament wird Menschenhandel verurteilt. In der Aufzählung von Gesetzesbrechern bzw. Sündern gegen Gott werden auch die „Menschenhändler“ ausdrücklich mit aufgeführt (vgl. 1 Tim 1,8–11). Die Gesamtzusammenhänge zeigen, dass Sklaverei und Knechtschaft im Alten und Neuen Testament nicht vergleichbar sind mit der modernen Sklaverei, bzw. dem Menschenhandel von heute. Sklaverei sollte möglichst schnell beendet werden (vgl. etwa Lev 25,39–43), es gab eine rechtliche Begrenzung des Sklavendienstes (vgl. Ex 21,2) und Sklaven besaßen ein Lösungsrecht (vgl. Lev 25,47–55). Sklaven hatten des Weiteren Erbrecht (vgl. Gen 15,2–3; 1 Chr 2,34–35), das Recht auf Lohn und Entlassungsgeld (vgl. Dtn 15,18) und das Recht darauf, am gottesdienstlichen Leben und damit am Bund Gottes teilzunehmen (vgl. Gen 17,12 f.; Ex 12,44; Lev 22,11; Dtn 12,12–18). Bzgl. all dessen bestehen allerdings Unterschiede zwischen israelitischen Sklaven und Sklaven aus anderen Völkern.

Insgesamt bleibt zu bemerken, dass die Bibel insofern auf die sie umgebenden Gesellschaftsordnungen einzuwirken versucht, als sie sich für eine gute Behandlung der Sklaven einsetzt, wenn es diesen Stand nun schon gab (vgl. auch im Neuen Testament Kol 3,25–41; Gal 3,28; Eph 6,9 oder 1 Tim). Die frühen Christen haben dies schließlich weitergedacht. Wenn sie dafür lebten, dass das Reich Gottes in der Welt Wirklichkeit werden konnte, dann sollte das nicht nur das Herz der Gläubigen oder die Gemeinde umfassen, sondern die ganze Gesellschaft. Die Christen der ersten Jahrhunderte haben dies auch dadurch umgesetzt, dass viele von ihnen ihre Sklaven als Vorbild für die übrige Gesellschaft entließen.



Freskenzyklus des Casa Bartholdy in Rom, Szene: Der Verkauf Josefs.

Prälat Bernd Klaschka ist Hauptgeschäftsführer der Bischöflichen Aktion ADVENIAT.

Anregungen für eine Gebetsstunde

Hinführung zum Thema

Der diesjährige Weltfriedenstag steht unter einem Motto, das auf den ersten Blick viele überraschen wird: War denn nicht gerade das letzte Jahr übervoll von Kriegen, Gewalt und Terror? In der Ukraine, in Syrien, in Gaza und im Nordirak? Übervoll von schlimmen Ereignissen, die uns Christinnen und Christen zur Hilfe für die betroffenen Menschen und zum Gebet für den Frieden auffordern? Natürlich sind wir dazu verpflichtet. Doch das Leitwort, welches der Heilige Vater für diesen Weltfriedenstag ausgewählt hat, geht über die aktuellen Konflikte und Verbrechen hinaus. Er will unser Augenmerk auf die wohl schlimmste Ursache nicht nur von Kriegen, sondern von jeder Art von Unfrieden und Gewalt überall auf der Welt lenken: auf die wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten im schlimmsten Ausmaß, die Sklaverei: Sie existiert überall auf der Welt, im kleinen und großen, regional und global, rein wirtschaftlich oder auch durch politische Ebenen unterstützt, in ganz unterschiedlichen Ausformungen und Lebensbereichen.

In unserem Land denken wir sofort an das ganz Offensichtliche wie Menschenhandel, Prostitution oder an die Berichte über Menschen, die in Betrieben aufs Schlimmste ausgebeutet werden. Aber sind wir uns auch bewusst, was das globale Handeln der Konzerne und das Machtungleichgewicht zwischen den Staaten zur Verbreitung der Sklaverei beiträgt? Sicherlich klingt dies auf den ersten Blick so unbeeinflussbar groß. Doch auch hier steckt vieles im Detail: Ist uns bewusst, wie wir als Gesellschaft Flüchtlinge behandeln? Wie wir persönlich mit Migranten umgehen, die nicht so wohlhabend sind wie wir oder unsere Muttersprache nicht sprechen? Wo unsere Wohlstandsgrenzen liegen und wie sie bewacht werden? Wissen wir, unter welchen Bedingungen Menschen die Dinge herstellen, die wir kaufen? Kennen wir – evtl. durch unsere Gemeindearbeit – Menschen, die wie Sklaven in äußerster Armut und in Zwängen leben? In unserem Land oder in einem anderen Land? Haben wir uns wenigstens bemüht, einmal wirklich genau hinzuschauen? Dies ist doch der erste Schritt hin zu einem geschwisterlichen Verhältnis.



Foto: Romano Siciliani © KVA-Bild

Papst Franziskus betet für den Frieden an der Klagemauer in Jerusalem.

Sklaverei – alleine das Wort klingt für uns schonungslos. Die logische Konsequenz, all ihren Formen entschlossen entgegenzutreten, ermahnt uns alle, die Folgen unseres Handelns oder auch des Unterlassens von Einsatz für die davon Betroffenen zu bedenken. Auch der Nachsatz, sich stattdessen für ein geschwisterliches Verhältnis einzusetzen, erinnert uns insbesondere an unsere Verantwortung und unseren Auftrag: In der Nachfolge Jesu sind wir nicht nur verpflichtet hinzusehen, zu urteilen und zu handeln. Sondern insbesondere auch zu beten – nicht nur da, wo unsere Kraft und Macht nicht ausreicht, um etwas zu verändern.

Wir laden Sie ganz herzlich ein, am diesjährigen Weltfriedenstag sich diesem zentralen und doch für uns so unbequemen Thema zu nähern: Hinzuschauen und unsere bisherigen Gewohnheiten zu überprüfen, zu handeln und zu beten: Für die Sklavinnen und Sklaven unserer heutigen Gesellschaft, für die Überwindung der Sklaverei und für uns, damit wir die Einsicht, die Kraft und den Mut haben, unseren Teil zu ihrer Überwindung beizutragen!

Claudia Seeger (kfd), Stefan Dengel (BDKJ)

1. Lied zur Eröffnung:

Herr, gib uns Mut zum Hören;
GL 448



Foto: Markus Nowak © KVA-Bild

2. Eröffnung

Liebe Schwestern und Brüder,
herzlich Willkommen zum gemeinsamen
Weltfriedensgebet.

In diesem Jahr stellt Papst Franziskus den
Weltfriedenstag unter das Motto „Nicht
länger Sklaven, sondern Brüder und
Schwestern“. Es geht um den Kampf gegen
Menschenhandel und moderne Sklaverei.
Der Handel mit Migranten und Prostituierten,
Ausbeutung, Zwangsarbeit und die
Verklavung von Frauen und Kindern findet
auch in unserer Gesellschaft statt.
Besinnen wir uns bei diesem Gebet auf die
Würde aller Menschen auf der ganzen Erde.

3. Kyrie

Gott, du liebst alle Menschen als deine Kinder.
– Herr, erbarme dich.
Jesus Christus, du bist allen Menschen Bruder
und Freund und hast uns vorgelebt, was
Frieden und Liebe bedeutet.
– Christus, erbarme dich.
Geist Gottes, stehe uns bei, wenn wir für eine
Zivilisation eintreten, die die Würde aller
Menschen achtet.
– Herr, erbarme dich.

4. Tagesgebet

Du Gott des Friedens und der Versöhnung,
Du bist den Schwachen Trost und Zuversicht.
Stärke uns im Gebet, dass auch wir immer
achtsamer für Ausbeutung und Diskriminie-
rung werden,
die viele Menschen auf der ganzen Welt
erfahren müssen.
Gib uns die Kraft und den Mut,
menschenunwürdige Zustände aufzudecken
und anzuprangern.
Darum bitten wir dich durch Jesus Christus,
unseren Bruder und Herrn. Amen.

5. Lesung

Lk 12,13-21

**„Keinen gerechten Lohn zu zahlen,
weil man alleine auf den eigenen
Profit aus ist, verstößt gegen Gott.“**

Papst Franziskus

6. Fürbitten

Antwortgesang: Du sei bei uns;
GL 182

Jesus betont die Nähe und Verantwortung für alle Armen und Schwachen, Leidenden und Beladenen, Freie und Unfreie.

Wir beten für sie:

- Wir bitten für alle Menschen, die unterdrückt werden.
- Wir bitten für alle, die in ihrer Arbeit ausgebeutet werden.
- Wir bitten für alle zur Arbeit gezwungenen Kinder und Jugendlichen.
- Wir bitten für alle Menschen, die gefährlichen Arbeitsbedingungen ausgesetzt sind.
- Wir bitten für alle von Prostitution, Menschenhandel und Sklaverei betroffenen Menschen.
- Wir bitten für alle an Leib und/oder Seele erkrankten und verletzten Menschen.
- Wir bitten für die Gefallenen und deren Hinterbliebenen.
- Wir bitten für die Unternehmerinnen und Unternehmer: dass sie nachhaltig wirtschaften und ihre Arbeitskräfte gebührend wertschätzen.
- Wir bitten für die Konsumentinnen und Konsumenten: dass sie verantwortungsbewusst einkaufen und sich nicht durch dubiose Angebote und „Dumpingpreise“ in die Irre führen lassen.
- Wir bitten für uns: gib genügend Mut, Kraft und Aufmerksamkeit, für gerechte Löhne, faire Arbeitsbedingungen und maßvollen Konsum einzustehen.

7. Vater unser

8. Lied zum Friedensgruß:

Manchmal feiern wir mitten am Tag;
GL 472

9. Segen

Gottes Barmherzigkeit befreit uns aus den Fesseln von Gewalt, Folter, Krieg und Unterdrückung.

Gottes Wort lehrt uns, die Gesetze der Welt nach ihrer Menschlichkeit zu hinterfragen und sie nicht gedankenlos zu übernehmen. Gottes Liebe macht uns fähig, mit Achtung und Respekt einander als Schwestern und Brüder zu begegnen. Gottes Segen umgibt uns mit Frieden und Wohlwollen.

So segne uns Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Amen.

Barbara Janz-Spaeth

10. Schlusslied:

Wo Menschen sich vergessen;
GL 832

Die Anregungen für die Gebetsstunde wurden in Teilen der Arbeitshilfe „Nicht länger Sklaven, sondern Schwestern und Brüder“, hrsg. von BDKJ und kfd in Zusammenarbeit mit DJK, KDFB, GKMD und Pax Christi, Düsseldorf (Haus Altenberg) 2014 entnommen. Wir danken für die Abdruckgenehmigung.



Foto: Harald Oppitz © KNA-Bild

Ökumenisches Friedensgebet 2015¹

Guter Gott,

*Du bist der Schöpfer der Welt,
der Ursprung und die Vollendung unseres Lebens,
die Quelle der Liebe und des Friedens.
Wir loben dich und danken dir
für die Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen.
Du hast sie nach deinem Bild erschaffen.
Wir loben dich und danken dir für unsere Heimat
mit all den wunderbaren Landschaften,
den vielen Bäumen und Pflanzen und den Tieren aller Art.
Wir loben dich und preisen dich.*

*Guter Gott,
Du bist ein Gott der Barmherzigkeit und Versöhnung.
Segne alle Stämme und Völker,
und alle, die ein gutes Zusammenleben zwischen den Kirchen
und Religionen fördern,
damit wir mehr Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinschaft erreichen.
Segne Frauen wie Männer,
und stärke sie in dem Bemühen,
einander zu achten und wertzuschätzen.
Segne unsere Familien,
damit sie Freude und Leid des Lebens annehmen
und miteinander teilen können.
Segne unsere Kinder und Jugendlichen,
damit sie Chancen auf ein besseres Leben haben.
Wir loben dich und preisen dich.*

*Guter Gott,
Du bist ein Gott des Friedens.
Schenke Weisheit und Vernunft allen,
die Verantwortung für die Menschheit tragen.
Schenke Umkehr und Wandlung allen,
die Gewalt und Hass verbreiten.
Schenke Hoffnung und Frieden allen,
die unter Krieg, Gewalt und Ungerechtigkeit leiden.
Wir loben dich und preisen dich.*

*Guter Gott,
wir bitten dich um Frieden für alle Menschen auf der Welt,
durch Jesus Christus, unseren Herrn, in der Einheit des Heiligen Geistes.
Amen.*

Kurzinfo zum Verfasser: Pater Mag. Dr. Mathew Thomas Thazhathukunnel MSFS gehört zum Orden der Missionare des Franz von Sales (MSFS), Provinz Ostafrika. Er stammt aus Indien und ist seit 2001 als Missionar in Tansania tätig. Sein Doktoratsstudium hat er in Graz, Österreich, absolviert. Seit 2011 ist P. Mathew Direktor des „Lumen Christi Instituts“ in Arusha, Tansania. In seinem Buch „Pastoraler Zugang zum Interreligiösen Dialog in Tansania“ (2013) hat er sich intensiv mit der Thematik des Interreligiösen Dialogs auseinandergesetzt.

¹Eine Langfassung des Ökumenischen Friedensgebets finden Sie unter www.oekumenisches-friedensgebet.de

Motiv: Bärbel Zeimantz



Impressum

Herausgeber

Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161 · 53113 Bonn
www.dbk.de

Bestellungen

Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
E-Mail: dbk@azn.de
Tel.: 0228 / 103-111

Bildnachweis

Katholische Nachrichten-Agentur (KNA),
Corbis, Reuters

Gestaltung

N&N Design-Studio, Aachen

Druck

XPrint Medienproduktion, Aachen

*Dieses Heft wurde auf Recyclingpapier aus
mindestens 80 % Sekundärfasern gedruckt
(RecySatin).*